

Glücksspirale Projekt

“Vom Fall zum Feld” 2007-2008



Abschlußbericht

Paul Cromwell / Peter Szyuka
Februar 2008



foco e.V.

Diakonie 
im Oldenburger Land

1. Einleitung

- **Ziele und Wege des *Community Organizing***

Community Organizing ist die systematische Einbeziehung einer möglichst großen Anzahl von Menschen auf lokaler Ebene, die gewöhnlich von politischen Prozessen ausgeschlossen sind (Menschen mit niedrigem Einkommen, Wohnungslose, Arbeitslose, Minderheiten, Menschen mit Migrationshintergrund). Dies geschieht, um positive Veränderungen zu bewirken, die an den Werten von Mitgefühl und Gerechtigkeit orientiert sind. *Community Organizing* versucht zu erreichen, dass die verschiedenen Gruppen sich mit ihren gewählten Vertretern und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens energisch in den demokratischen Prozessen engagieren, die das Leben der Beteiligten und der sie umgebenden Gemeinschaft gestalten. *Community Organizing* beinhaltet darüber hinaus oftmals ein zweites Ziel: die Revitalisierung bestehender Organisationen wie Kirchengemeinden, Nachbarschaftsgruppen und dgl., indem aktiv mehr Menschen in die Arbeit dieser Organisationen einbezogen werden.

Community Organizing folgt drei Schritten. Es beginnt immer damit einer großen Anzahl von Menschen in einer Gegend zuzuhören, ihre vorrangigen Sorgen und Probleme zu identifizieren und Beziehungen aufzubauen, die von Respekt und Vertrauen getragen werden. In einem zweiten Schritt werden Untersuchungen durchgeführt, wie diese Probleme möglicherweise zu lösen sind. Der dritte Schritt beinhaltet die Lösung der Probleme entweder durch Selbsthilfe oder mit der Unterstützung von kommunalen oder staatlichen Stellen sowie anderer Institutionen. *Community Organizing* blickt in den USA auf eine mehr als 80jährige Geschichte zurück, die in den 1930er Jahren vor allem durch die Arbeit von Saul D. Alinsky in Chicago bekannt geworden ist. Durch *Community Organizing* sind gewöhnliche Bürger in Hunderten von Städten zusammen gekommen und haben gemeinsam ihre Vorstellungen von Reformen im Erziehungswesen, Verbesserungen in der Nachbarschaft, Jugendprogrammen, Arbeitsbeschaffung, besserem Zugang zur öffentlichen Daseinsvorsorge und Finanzdienstleistungen verwirklicht. *Community Organizing* ist im vergangenen Jahr bekannter geworden, weil der amerikanische Präsident Barack Obama nach seinem Universitätsstudium drei Jahre als Community Organizer tätig war.

- **Geschichte des *Community Organizing* in Deutschland**

In Deutschland gab es nach dem zweiten Weltkrieg in der Sozialarbeit und im kirchlichen Gemeindeaufbau mehrere Versuche, *Community Organizing* zu adaptieren. Verdient gemacht haben sich neben den Fachhochschulen insbesondere die Victor-Gollanz-Stiftung in Frankfurt und das Burckhardthaus in Gelnhausen als Fortbildungsstätten. Dieter Ölschlägel, ein wichtiger Chronist der Gemeinwesenarbeit in Deutschland, unterscheidet drei Wellen der Rezeption, deren letzte wesentlich durch das im Anschluss an Seminare im Burckhardthaus entstandene „Forum für *Community Organizing*“ (foco e.V.) ausgelöst worden ist.

Community Organizing hat nicht nur die Praxis der Gemeinwesenarbeit und der sozialen Stadtentwicklung in Deutschland beeinflusst. Auch die Ursprünge des Sozialmanagements in Deutschland, wie es namentlich von Albrecht Müller-Schöll und Manfred Priebke an der Diakonischen Akademie in Stuttgart als *management by participation* vertreten wurde oder die lebensweltorientierte Sozialarbeit von Hans Thiersch schöpft aus dieser Tradition.

Über die Kontakte von foco e.V. gelang es schließlich im Jahr 2005 einen erfahrenen Community Organizer aus den USA nach Deutschland einzuladen. Dies geschah zunächst im Rahmen eines Pfarrer-Stipendiums der EKD. Wiederum durch Vermittlung von foco e.V. entwarf das Diakonische Werk der EKD zusammen mit dem Diakonischen Werk der Ev. Luth. Kirche in Oldenburg das Konzept für ein zweijähriges bundesweites *Community Organizing* Projekt mit sechs lokalen Standorten. Dieses Projekt wurde durch die Lotterie Glückspirale finanziert. Ein Ziel unseres Projektes bestand darin, erneut einen Methodentransfer herzustellen, d.h. unter Einbeziehung eines amerikanischen Experten herauszufinden, ob sich die aktuellen Konzepte des *Community Organizing* in Deutschland praktisch umsetzen lassen. Dank des inzwischen durchgeführten Projektes wissen wir jetzt nicht nur, dass es geht, sondern auch wie es geht. Davon handelt der vorliegende Projektbericht.

2. Berichte aus sechs lokalen Projekten

Die sechs lokalen Projekte/Organisationen die sich am zweijährigen "Vom Fall zum Feld" Projekt beteiligt hatten, spürten den Wunsch *Community Organizing* Strategien anzuwenden, um ihre Tätigkeiten vor Ort zu verbessern und zu effektivieren. Insbesondere sollten mehr Freiwillige einbezogen und mehr Probleme gelöst werden, die diesen Freiwilligen wichtig waren. Die sechs lokalen Projekte/Organisationen waren in verschiedenen Strukturen eingebunden (Kirche, Diakonie, Caritas, Soziale-Stadt-Programm), waren in unterschiedlichen Arbeitsbereichen tätig (Stadtteilbüro, Tagesaufenthalt für Wohnungslose, Sozialdienst für Flüchtlinge) und wandten sich an unterschiedliche Personengruppen (Stadtteilbewohner, Menschen mit niedrigen Einkommen, ehemalige Wohnungslose, Kirchenmitglieder, Flüchtlinge, ehrenamtliche Betreuer von Flüchtlingen). Vier der teilnehmenden lokalen Projekte/ Organisationen durchliefen wie geplant einen zweijährigen Entwicklungsprozess, ein Projekt stellte seine aktive Beteiligung nach einem Jahr ein und ein weiteres Projekt kam nach einem Jahr Laufzeit hinzu. Im Folgenden werden die ursprünglich von den Projekten/Organisationen eingebrachten Ziele und einige Daten über den Beratungsverlauf dargestellt sowie Erläuterungen zum Projektverlauf und zu den bisher erreichten Ergebnissen gegeben.

- **Saarbrücken**

Ziel: Anwendung von *Community Organizing* Strategien in der Arbeit des Diakonie-Stadtteilbüros in zwei Nachbarschaftsgebieten des Stadtteiles Malstadt in Saarbrücken.

Beratungsbesuche und Training: Kontakte bestanden bereits vor 2007. Beratungs- und Trainingskontakte fanden an folgenden Tagen statt: 3. Februar 07, 15. Mai 07, 6. September 07, 27. November 07, 14.-15. Februar 08, 28. Februar 08, 8.-9. April 08, 23. April 08, 16. Mai 08, 9.-10. September 08, 10-11. November 08. Weiterhin nahmen zwei Hauptamtliche Mitarbeiter im November 2008 an einem 5 Tage Training teil.

Bericht: Die Arbeit in Saarbrücken begann zunächst langsam. Während des Jahres 2007 standen die hauptamtlichen Mitarbeiter im Wesentlichen vor zwei Schwierigkeiten. Erstens haben die Mitarbeiter die Aktivitäten des *Community Organizing* zusätzlich zu ihrer Arbeit getan, zweitens wurde zunächst ein zu großer geographischer Bereich für den Aufbau eines lokalen *Community Organizing* Projektes ausgewählt. Gegen Ende des Jahres 2007 nahmen sich die Hauptamtlichen vor, *Community Organizing* umzusetzen und sich auf eine überschaubarere Nachbarschaft zu konzentrieren. Im Januar und Februar 2008 führten die hauptamtlichen Mitarbeiter Einzelgespräche mit ungefähr 50 Bewohnern durch und organisierten am 28.2.2008 eine Bürgerversammlung, an der etwa 25 Bewohner des Viertels teilnahmen. Auf diesem Treffen wurden drei Nachbarschaftsthemen gewichtet. Als Schlüsselthema wählten die Bürger aus, die Stadtverwaltung davon abzuhalten, eine vielbenutzte, aber baufällige Fußgängerbrücke abzureißen, welche die beiden Hälften des etwa 6000 Einwohner umfassenden Stadtteiles Malstatt über eine Eisenbahnstrecke hinweg miteinander verband. Im März und im April wurden 2800 Unterschriften und 40 Unterstützungsbriefe von Bewohnern, Kirchengemeinden, Fach- und Geschäftsleuten gesammelt. Am 23. April 2008 wurden die Petition und die Unterstützungsbriefe den 4 Fraktionsvorsitzenden der politischen Parteien überreicht, die im Stadtrat von Saarbrücken vertreten sind. Dies geschah im Rahmen einer öffentlichen Versammlung vor 125 betroffenen Bewohnern. Im Mai 2008 beschloss der Stadtrat 1,1 Millionen Euro für den Bau einer neuen Brücke bereitzustellen. Während dieser Zeit wurde das Thema "Fußgängerbrücke" von der örtlichen Presse ausführlich und positiv begleitet. Das starke Selbstbewusstsein der Bürger und der hauptamtlichen Mitarbeiter zeigte sich erneut auf einer Bürgerversammlung am 9. September 2008. Die Bürger haben damit begonnen, Strategien zur Identifizierung und Lösung weiterer Probleme in der Nachbarschaft zu entwickeln. Das Projekt gilt als herausragendes Beispiel im Rahmen der sozialen Stadtentwicklung.

- **Worms**

Ziel: Aufbau einer selbsttragenden Bürgerorganisation die in der Lage ist, nach dem Auslaufen des zeitlich befristeten Soziale-Stadt-Programms in einem Stadtteil im Süden von Worms weiter zu arbeiten.

Beratungsbesuche und Training: Kontakte bestanden bereits vor 2007. Beratungs- und Trainingskontakte fanden an folgenden Tagen statt: 1. Februar 07, 24. Mai 07, 4.-5. Oktober 07, 26. Oktober 07, 18. Januar 08, 8.-9. Februar 08, 29. Mai 08, 29. August 08.

Bericht: Der ursprüngliche Plan bestand darin eine aktivierende Befragung („*listening-process*“) in einem Wohngebiet mit 150 Haushalten durchzuführen, bei dem Bewohner andere Bewohner besuchen und befragen. Die Freiwilligen wurden ausgebildet, die Interviews durchzuführen, hatten jedoch Hemmungen, die Besuche tatsächlich durchzuführen. Deshalb wurden im Mai 2007 sechs Hausversammlungen in verschiedenen Wohnungen durchgeführt, an denen 23 Bewohner teilnahmen. Am 14. Mai nahmen 14 Bewohner an einer Versammlung teil, auf der die festgestellten Nachbarschaftsprobleme gewichtet wurden. Das vordringliche Thema bestand in der Notwendigkeit von durchzuführenden Renovierungsarbeiten durch die Wohnungsbaugesellschaft. Die Bewohner stellten zusammen mit den Mitarbeitern der Diakonie bzw. des Soziale-Stadt-Projektes eine ausführliche und konkrete Liste der benötigten Reparaturen und Instandsetzungen auf. Diese Liste wurde der Wohnungsbaugesellschaft durch 15 betroffene Bewohner im Dezember 2007 präsentiert. Obwohl einige Reparaturen durchgeführt worden sind, hatten die Bewohner nicht das Gefühl, dass die Wohnungsbaugesellschaft ihrer Verantwortung so nachgekommen war, wie es sein sollte. Ein Folgetreffen mit der Wohnungsbaugesellschaft wurde vom Frühling bis zum 25.9.2008 September immer wieder verschoben. Die aktiven Bewohner und die hauptamtlichen Mitarbeiter haben deshalb für eine Nachbarschaftsorganisation eine dauerhafte Struktur erarbeitet, die im Herbst 2008 als „Bewohnerbeirat“ konstituiert worden ist.

- **Nordenham**

Ziel: Aufbau eine Organisation von freiwilligen Mitarbeitern aus dem Kreis ehemaliger wohnungsloser Menschen und ihrer Freunde um Probleme zu bearbeiten, die wohnungslose Menschen betreffen.

Beratungsbesuche und Training: 27. Februar 07, 12. April 07, 11. Mai 07, 24. Juli 07, 16. August 07, 25. Oktober 07, 10. Dezember 07, 12. Februar 08, 17. Juli 08. Weiterhin nahmen 1 haupt- und ein ehrenamtlicher Mitarbeiter an einem Fünf-Tage-Training im November 2006 teil und 1 haupt- und drei ehrenamtliche Mitarbeiter (bzw. 1-€-Kräfte) an einem Fünf-Tage-Training im November 2007.

Bericht: Im Frühjahr 2007 wurde eine aktivierende Befragung durch drei hauptamtliche Mitarbeiter mit achtzehn ehemals wohnungslosen Besuchern des Diakonie-Tagesaufenthaltes durchgeführt. Zwölf dieser Besucher nahmen am 27. Juli 2006 an einem Trainingsworkshop teil, bei dem weitere Themen identifiziert worden sind. Am 16. August 2007 wurden drei Themen ausgewählt, die Priorität haben sollten. Zwischen August 2007 und Februar 2008 führten die hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeiter Untersuchungen durch, wie die herausgearbeiteten Themen bearbeitet werden könnten, nahmen an Trainings teil und erlernten Verhandlungstechniken. Sie erreichten, dass sich ein örtlicher Kinobesitzer verpflichtete monatlich 20 Freikarten zu spenden. Im Frühjahr 2008 war der Diakonie Tagesaufenthalt damit beschäftigt, in ein anderes Gebäude umzuziehen. Die freiwilligen Mitarbeiter begleiteten den Umzug und erarbeiteten Vorstellungen, wie der Tagesaufenthalt auszusehen habe. Seit Juli 2008 haben die hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeiter damit begonnen weitere Themen zu bearbeiten, darunter auch Projekte zur Arbeitsbeschaffung.

Bei den ehemals wohnungslosen Teilnehmern ist ein erheblicher Zuwachs an Selbstbewusstsein und kommunikativen Fähigkeiten zu verzeichnen. Gleichzeitig ergaben sich positive Veränderungen in den Beziehungen zwischen den hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeitern.

- **München**

Ziel: Aufbau eines nachbarschaftlichen Netzwerks, welches in der Lage ist, die Soziale Arbeit in den zunächst 4, später 7 Flüchtlingslager in München advokatorisch und praktisch zu unterstützen.

Beratungsbesuche und Training: Kontakte bestanden bereits vor 2007. Beratungs- und Trainingskontakte fanden an folgenden Tagen statt: 6. April 07, 30. Juni 07, 3. Juli 07, 21.-22. Oktober 07, 6.-7. Dezember 07, 10. Januar 08, 2. Juni 08. Weiterhin nahmen 7 hauptamtliche Mitarbeiter an einem Fünf-Tage-Training teil.

Bericht:

Hauptamtliche Mitarbeiter der Flüchtlingssozialarbeit des Caritasverbandes pflegten regelmäßige Kontakte mit Kirchengemeinden, Schulen, Ärzten, Dienstleistern, anderen interessierten Bürgern in der Nachbarschaft von den vier Münchener Flüchtlingslagern in denen sie arbeiteten. Mit der Zeit ist ein umfangreiches Netzwerk von Freiwilligen entstanden, die sich über die traditionelle ehrenamtliche Flüchtlingsarbeit (z. B. den Flüchtlingen und ihren Kindern bei Schulangelegenheiten beistehen, mit Bekleidung aushelfen, regelmäßige Festveranstaltungen organisieren) hinaus sich weiterreichende Ziele setzten: Vertretung der Belange der Flüchtlinge in sozialen und politischen Gremien sowie Sicherung der Beratungsstellen in den Unterkünften durch *Fundraising* in ihren Pfarreien, Stadtteilen und Berufs- und Freundeskreisen und Öffentlichkeitsarbeit. Die Dienstleister in der Umgebung der Flüchtlingslager öffneten ihre Angebote für die Bewohner der Flüchtlingslager (interkulturelle Öffnung). Die am Netzwerk beteiligten Akteure haben bedeutende Geldmittel zur Fortsetzung der Sozialen

Arbeit in den Lagern aufgebracht (jährlich zwischen 25.000 und 40.000 für Personalkosten) und setzen sich auf kommunalpolitischer Ebene für die Verbesserung der Lebensbedingungen und der Angebote für Flüchtlinge und deren Kinder ein.

- **Wetzlar**

Ziel: Stärkung des kirchlichen Gemeindelebens im Jahr 2007 und Verstärkung der Aktivitäten in der umgebenden Nachbarschaft im Jahr 2008.

Beratungsbesuche und Training: Kontakte bestanden bereits vor 2007. Beratungs- und Trainingskontakte fanden an folgenden Tagen statt 28. Februar 07, 28. März 07, 18. April 07, 23. Mai 07, 13. Juni 07, and 1. Oktober 07. Weiterhin nahmen zweimal jeweils ein haupt- und ein ehrenamtlicher Mitarbeiter an einem Fünf-Tage-Training teil.

Bericht:

Im Frühling 2007 haben acht hauptamtliche und freiwillige Mitarbeiter der Kirchengemeinde Wetzlar Niedergirmes eine aktivierende Befragung in 35 Haushalten durchgeführt. Am 13. Juni 2007 nahmen davon 33 Personen an einem Gemeindetreffen teil und gewichteten Themen, an denen gearbeitet werden sollte: Aktivitäten für Jugendliche und Erwachsene, Veränderungen an der Inneneinrichtung des Kirchengebäudes, Aufbau von Beziehungen in der Kirchengemeinde, Reparaturen an der Kirchentür). Fünfzehn Gemeindeglieder arbeiteten in Arbeitsgruppen mit, die für die einzelnen Themen im Herbst 2007 realisierbare Vorschläge machen sollten. Anfang 2008 hörte die Kommunikation der Kirchengemeinde Wetzlar Niedergirmes mit den Mitarbeitern des „Vom Fall zum Feld Projektes“ auf. Trotz mehrfacher Versuche des Beraters und der Projektleitung konnte die Weiterarbeit nicht wieder aufgenommen werden. Die nicht im Jahr 2008 nicht in Anspruch genommenen Beratungsleistungen wurden dann durch ein neu hinzugekommenes lokales Projekt in Essen abgerufen.

- **Essen**

Ziel: Stärkung der Arbeit im Familienzentrum und Lösung von Problemen in der Nachbarschaft.

Beratungsbesuche und Training: 10.-11. Februar 08, 1.-2. April 08, 29. April 08, 27.-28. Mai 08, 10.-11. Juni 08, 4. August 08, 19. August 08, 1. September 08, and 22. Oktober 08. Zusätzlich nahm im November 2007 eine hauptamtliche Mitarbeiterin an einem Fünf-Tage Training teil.

Bericht:

Hauptamtliche und freiwillige Mitarbeiter des Evangelischen Familienzentrums in Altenessen haben im Frühjahr 2008 damit begonnen *Community Organizing* Strategien anzuwenden, indem sie eine aktivierende Befragung mit 50 Personen durchgeführt haben. Am 10. Juni 2008 trafen sich 15 der befragten Personen um über die Themen zu entscheiden, deren Lösung Priorität haben sollte. Die Gruppe entschied sich für eine Reihe von Verbesserungen der Infrastruktur: mehr Lebensmittelgeschäfte sollten geschaffen werden, die Fahrpläne des öffentlichen Nahverkehrs sollten ausgeweitet werden, eine Grünfläche (Nachbarschaftspark) soll geschaffen werden, eine öffentliche Toilette soll installiert werden, herumliegende Abfälle sollen regelmäßig eingesammelt werden und Jugendarbeit soll organisiert werden. Die Gruppe hat im Herbst 2008 damit begonnen, zu untersuchen, wie die Lösungen konkret aussehen sollen. Während eine Kerngruppe aktiv ist, wurde deutlich, dass die hauptamtlichen Mitarbeiter mehr Arbeitszeit benötigen, um Gespräche mit den Bewohnern in der Nachbarschaft zu führen.

3. Was haben wir gelernt?

- **Durch *Community Organizing* Strategien wird die Beteiligung der Menschen in der Nachbarschaft und in der Kirchengemeinde verbessert und Probleme werden gelöst**

Wie die Berichte aus den sechs lokalen Projekten zeigen, haben *Community Organizing* Strategien die Beteiligung der Menschen an der Bearbeitung von Angelegenheiten der Nachbarschaft und Kirchengemeinde verbessert. In Saarbrücken haben 125 Bewohner an einem Treffen mit Politikern teilgenommen, nachdem 3000 Bürger eine Petition unterzeichnet hatten und 40 kirchliche Einrichtungen, Geschäfte und Bildungsstätten Unterstützerbriefe geschrieben haben. In Worms, Nordenham, Wetzlar und Essen haben jeweils 20 Menschen eine aktive Kerngruppe gebildet, die auf andere Bürger zugehen und diese ebenfalls aktivieren. In München haben Hunderte von Freiwilligen an Aktivitäten zur Unterstützung von Flüchtlingen und ihrer Kinder teilgenommen. Für 1,1 Millionen Euro wird eine neue Fußgängerbrücke gebaut. Die Bewohner einer Wohnungsbaugesellschaft in Worms haben einen Bewohnerbeirat gegründet, der sich um notwendige Reparaturen kümmert und in Nordenham haben ehemals wohnungslose Menschen erreicht, dass regelmäßig Kinokarten gespendet werden, um eine sinnvollere Freizeitgestaltung zu ermöglichen. In München wurde die Lebenssituation von Flüchtlingen verbessert, indem Spenden gesammelt wurden um Lernmittel für Schulkinder zu beschaffen, Sozialdienste zu stärken, interkulturelle Feste zu organisieren. In der Kirchengemeinde von Niedergirmes sind konkrete Vorstellungen für die Zukunft der Kirchengemeinde entwickelt worden und das Familienzentrum Altenessen ist dabei, Lösungen für Infrastrukturprobleme der Nachbarschaft zu entwickeln.

Aus dem Netzwerk des „Forum *Community Organizing* (FOCO)“ sind während der Projektlaufzeit weitere Beispiele bekannt geworden, in denen *Community Organizing* Strategien zu vergleichbaren Ergebnissen geführt haben:

In Düren, Deutschland und Norrköping, Schweden wurden durch aktivierende Befragungen (Listening-Prozess) zahlreiche Personen angeregt, sich am Leben der Kirchengemeinde zu beteiligen. In beiden Fällen haben ungefähr 10 Freiwillige 30-40 Einzelgespräche mit Gemeindegliedern geführt und Versammlungen einberufen, aus denen dann wiederum 20 Teilnehmer aktiv wurden um Verbesserungen in der Gemeinde zu realisieren und sich den Problemen der Nachbarschaft zu widmen. Sowohl die Befragten als auch die Befragenden empfanden die Methode der aktivierende Befragung sehr anregend und haben begrüßt, dass Raum für die anstehenden Themen geschaffen wurde. Der wöchentliche Gottesdienstbesuch der St. Johannes Gemeinde in Norrköping stieg von 65 auf 90. In Düren wurden neue Mitglieder für den Gemeindekirchenrat gefunden.

In Cantimer, Republik Moldau wurden von den hauptamtlichen Mitarbeitern 72 und von den freiwilligen Mitarbeitern 210 Einzelinterviews durchgeführt. Ein Selbsthilfeprojekt ist entstanden und Freiwillige haben die Cafeteria einer Schule renoviert. Eine Versammlung von 50 Personen aus verschiedenen Stadtteilen hat am 18.1.2008 die Hausmüllentsorgung als vorrangiges Thema ausgewählt. In einer öffentlichen Verhandlungen, zu der die Bürgergruppe die Stadtverwaltung und den privaten Entsorgungsbetrieb eingeladen hatte, verpflichtete sich letzterer, zusätzliche und bessere Nachbarschaftscontainer aufzustellen, diese häufiger zu leeren und für die Lösung weiterer Probleme gesprächsbereit zu sein.

Eins der erfolgreichsten Beispiele für *Community Organizing* kommt aus Banska Bystrica, Slovakia. Während der letzten 10 Jahre beteiligten sich viele Menschen an großen Bürgerversammlungen (bis zu 400) und Demonstrationen (bis zu 2000) und erreichten bedeutende Verbesserungen in einzelnen Nachbarschaften und in der ganzen Stadt (Verbesserungen der Infrastruktur, Transparenz der Stadtverwaltung, Kriminalitätsbekämpfung etc). Hauptamtliche Mitarbeiter wurden eingestellt deren einzige Aufgabe es war *Community Organizing* zu betreiben. Damit bestand ein wesentlicher Unterschied zu der häufig anzutreffenden Vermischung von Sozialer Arbeit und *Community Organizing*. Dies war möglich einerseits durch die Unterstützung namhafter Stiftungen als auch durch erfolgreiches Fundraising auf lokaler Ebene.

- **Unterschiede zwischen *Community Organizing* und Gemeinwesenarbeit**

In der Sozialen Arbeit und bei den Kirchen sind viele Mitarbeiter vertraut mit Gemeinwesenarbeit. Es ist aber wichtig, insbesondere auf drei Unterschiede hinzuweisen, die deutlich machen, das *Community Organizing* etwas Anderes ist:

1. *Der Aufbau nachhaltiger, selbsttragender Bürgerorganisationen*

Während sowohl *Community Organizing* als auch Gemeinwesenarbeit die Lösung von Problemen anstreben, legt *Community Organizing* besonderen Wert darauf, die Bewohner in allen drei Phasen des Problemlösungsprozesses einzubeziehen:

- um in einem Prozess des Zuhörens den Bewohnern die Möglichkeit zu geben, Probleme zu benennen und zu priorisieren
- um zu untersuchen, welche Lösungen in Frage kommen
- um Verhandlungen mit Schlüsselpersonen zu führen, die zur Lösung des Problem beitragen können.

Community Organizing legt außerdem großen Wert darauf, dass eine nachhaltige Bürgerorganisation in der Lage ist eine große Zahl von Menschen zu mobilisieren, um die Lösung von Problemen durchsetzen zu können.

2. Die Rolle des Community Organizer im Unterschied zum Quartiersmanager

Anders als ein Quartiersmanager sieht ein *Community Organizer* niemals seine Rolle darin, als Mediator zwischen den Bewohnern einer Nachbarschaft und den Verantwortlichen der Stadtverwaltung (oder etwa einer Wohnungsbaugesellschaft) zu vermitteln. Der *Community Organizer* tut niemals etwas für die Leute sondern macht etwas mit ihnen. Der *Community Organizer* bietet Trainings an, wie Stadtteilbewohner anderen zuhören können, Lösungsmöglichkeiten zu erforschen, mögliche Verbündete zu identifizieren und zu engagieren, Verhandlungen zu führen, effektive Konferenzen zu leiten, Spenden einzuwerben etc.. Und der *Community Organizer* hilft den Bewohnern ihre Aktionen zu planen und aus ihren Erfahrungen zu lernen.

3. Staatliche Gelder im Unterschied zu unabhängiger Finanzierung

Community Organizing ist sehr zurückhaltend damit, staatliche Gelder zu akzeptieren um hauptamtliche Mitarbeiter zu beschäftigen oder Sachkosten zu bestreiten. Stattdessen kommt das Geld für *Community Organizing* häufig aus Stiftungen, Mitgliedsbeiträgen und Fundraisingaktivitäten. Das hilft dabei, die Unabhängigkeit der Bürgerorganisation zu bewahren, erlaubt ihnen eine prophetische Sprache zu benutzen und im Interesse der Bewohner zu handeln. Als Berater und Trainer des "Vom Fall zum Feld"-Projektes habe ich Sozialarbeiter oft sagen hören. „Wir möchten und brauchen die Anwendung von *Community Organizing*, aber das entspricht nicht unserer Aufgabenbeschreibung.“

- **Community Organizing und Gemeinwesenarbeit in den sechs "Vom Fall zum Feld" Projekten**

Die sechs im „Vom Fall zum Feld“ involvierten Projekte haben den Unterschied zwischen herkömmlicher Gemeinwesenarbeit und *Community Organizing* verstanden. Sie haben in allen Phasen des Zuhörprozesses, der Recherche und des Problemlösens Freiwillige einbezogen. Die Hauptamtlichen haben eher mit als für die Menschen gearbeitet. Wie dem auch sei, zwei Jahre Projektzeit reichten (vielleicht mit einer Ausnahme) nicht aus um angemessene Kapazitäten für Fundraising zu entwickeln und eine unabhängige Bürgerorganisation auf Dauer zu stellen.

- **Voraussetzungen und Herausforderungen für die Weiterentwicklung von Community Organizing**

Die Erfolge von denen oben berichtet wurde, gingen einher mit Schwierigkeiten, denen wir in den einzelnen Projekten begegnet sind. Hierdurch wurde nach und nach deutlich, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit *Community Organizing* in Deutschland erfolgreich sein kann und welchen Herausforderungen wir uns stellen müssen.

- **Das Grundverständnis von Community Organizing bei hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeitern**

Um erfolgreich *Community Organizing* zu praktizieren sind drei Grundverständnisse notwendig. Das Erste ist, dass sowohl die hauptamtlichen als auch die freiwilligen Mitarbeiter verstanden haben, dass sie mit den Menschen und nicht für sie arbeiten. Das Zweite ist, dass man zuhören muss, um die Eigeninteressen der Menschen zu verstehen und tragfähige Beziehungen auf der Grundlage von Respekt und Vertrauen aufzubauen zu können. Das ist grundlegend, denn nur so können die Menschen in die Kirchengemeinden, in Organisationen oder in die Nachbarschaft einbezogen werden. Drittens ist die Lösung von Problemen in einer Nachbarschaft durch das Organisieren von Veränderungsprozessen wichtiger als einen scheinbaren "sozialen Frieden" auf Kosten der

Gerechtigkeit zu erhalten. Macht in Form organisierter Menschen ist notwendig, um solche Veränderungen zu erreichen.

Es brauchte seine Zeit in den lokalen Standorten des "Vom Fall zum Feld"-Projektes, bis dieser Sachverhalt verstanden worden ist. Dieses Verständnis entwickelte sich langsam, wurde aber nach und nach von der Mehrheit der hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeitern als grundlegendes Arbeitsprinzip anerkannt.

- **Der Wunsch zu organisieren und die Bereitschaft Risiken zu übernehmen bei hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeitern**

Da für viele das Konzept und die Praxis des *Community Organizing* neu ist und weil seine Einführung bedeutet, bestehende Herausforderungen anzunehmen, müssen die hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeiter gut motiviert sein und eine gewisse Risikobereitschaft aufbringen. Alle Mitarbeiter in den lokalen Standorten des "Vom Fall zum Feld" Projektes waren gut motiviert und hierzu bereit.

- **Angemessene zur Verfügung stehende Arbeitszeit**

Community Organizing erfordert Arbeitszeit. Organisationen, die *Community Organizing* Strategien anwenden wollen müssen dies entweder in ihre Stellenbeschreibungen aufnehmen und ihre Arbeitsverträge anpassen oder Geld aufbringen um zusätzliches Personal einzustellen. In allen lokalen "Vom Fall zum Feld" Standorten wurden die Dienstvereinbarungen so geändert, dass *Community Organizing* möglich wurde.

- **Fortdauernde Begleitung und Unterstützung**

Externe Beratung und Training ist sehr wichtig um den Beschäftigten und Freiwilligen vor Ort dabei zu helfen, bei der Sache zu bleiben und sich auf die *Community Organizing* Prozesse zu konzentrieren. Eine begleitende Evaluation im Frühling und Sommer 2008 zeigten, dass die lokalen Mitarbeiter diese Unterstützung brauchten und wertschätzten.

- **Unterstützung durch die Vorgesetzten und die institutionelle Hierarchie**

Die mit *Community Organizing* beschäftigten Mitarbeiter vor Ort müssen wissen, dass sie von Ihren Vorgesetzten unterstützt werden. Dies ist besonders wichtig, wenn angemessene Arbeitszeit für diesen Bereich zur Verfügung gestellt werden muss oder wenn die angestrebten Veränderungen zu Entwicklungen in den Organisationen führen oder Spannungen und Kontroversen auftreten. Während die meisten der am "Vom Fall zum Feld"- Beteiligten lokalen Projekte dieser Unterstützung sicher waren, galt dies für einige Projekte leider nicht in allen Phasen. Hierdurch wurden die Mitarbeiter zeitweise daran gehindert, so effizient wie möglich zu arbeiten.

- **Unterstützung durch staatliche Stellen und unabhängige Stiftungen**

In den USA und in Deutschland ist es üblich, dass Stiftungen konkrete Projekte mit vordefinierten Zielen fördern. Dahingegen gibt es nur relativ wenig Verständnis für Förderanträge die zunächst einen Prozess der demokratischen Beteiligung in den Vordergrund und daran anschließend Ziele und Problemlösungen beschreiben. Vor dreißig Jahren gab es in den USA weniger als ein Dutzend Stiftungen, die *Community Organizing* unterstützt haben. Engagierte *Community Organizer* begannen zu jener Zeit kirchliche und säkulare Stiftungen systematisch über die Verfahrensweisen und Ergebnisse zu unterrichten. Inzwischen ist Förderung von *Community Organizing* Projekten üblich. Ohne größere finanzielle Unterstützung durch die Kirchen und unabhängige Stiftungen wird es in Deutschland schwer sein, *Community Organizing* anzuwenden.

- **Institutionelle und kulturelle Herausforderungen bei der Anwendung von *Community Organizing* in Deutschland**

1. *Finanzielle Einschnitte in Kirche und Diakonie*

Aufgrund finanzieller Einschnitte sind viele Leitungen in Kirche und Diakonie dabei auf die Umstände zu reagieren, anstatt planend aufgrund einer Vision und Langzeitstrategie zu agieren. Das ist verständlich. Pfarrer von Kirchen, die bislang fünf Pfarrstellen hatte und jetzt nur noch eine oder zwei, sehen sich umfangreichen Aufgaben und einer großen Verantwortung gegenüber. Gleichwohl wird

reaktives und kurzfristiges Denken die Problematik sinkender Mitgliederzahlen und sinkender Einnahmen festschreiben, anstatt sie zu lösen.

2. *Kirchensteuer und Beamtensystem*

Die Kirchensteuer und das Beamtensystem sind zwei wesentliche Unterschiede zwischen den Kirchen in den USA und in Deutschland. Das ständige und verlässliche Einkommen durch die Kirchensteuer bedeutet selbst dann, wenn es kontinuierlich abnimmt, dass für die Beschäftigten der Kirche, die kaum ein Risiko tragen, ihre Stellen zu verlieren, andere Anregungen gefunden werden müssen, um Führungskräfte in Kirchengemeinde und Diakonie zu ermutigen, neue Risiken auf sich zu nehmen und neue Ansätze auszuprobieren.

3. *Eine grundlegende Vorstellung von Kirche*

Eine grundlegende Annahme von *Community Organizing* besteht darin, dass Kirchengemeinden (und andere Organisationen) gesünder sind, wenn eine größere Zahl ihrer Mitglieder am alltäglichen Leben der Gemeinde teilnimmt. Für die überwiegende Mehrheit der Kirchenmitglieder in Deutschland ist die Kirche ein Ort für die zeremonielle Begleitung von Lebensstufen (Taufen, Konfirmation, Hochzeiten, Beerdigungen) und hat sehr wenig mit den alltäglichen Hoffungen, Vorstellungen, Kämpfen und Freuden zu tun. *Community Organizing* kann Kirchen dabei begleiten ihre Mitgliederzahlen zu erhöhen und die Kirche mit dem Alltagsleben der Menschen zu verbinden.

4. *Nicht für, sondern mit den Menschen arbeiten*

Obwohl dieser Punkt bereits erwähnt worden ist, sollte noch einmal wiederholt werden, wie wichtig es ist, demokratisches Leben aufzubauen und bessere Partizipationsmöglichkeiten sowohl im kirchlichen wie auch im zivilen Bereich zu schaffen. Etwas für die Menschen zu tun ist eine zur beruflichen Gefahr gewordene Gewohnheit von Sozialarbeitern und Christen. Die fundamentale Regel, „tue niemals für andere, was diese selbst tun können“ beschreibt die „Hilfe zur Selbsthilfe“ und ist nur ein anderer Weg zu sagen, dass mit den Menschen zu arbeiten anderen besser dabei hilft, ihre Fähigkeiten weiterzuentwickeln, ihre Talente zu entdecken und ihr Selbstbewusstsein zu stärken.

5. *Aussichten für Community Organizing in Deutschland*

Während der letzten Jahre ist die Überzeugung gewachsen, daß *Community Organizing* in Deutschland und in Europa erfolgreich adaptiert werden kann, erstens, weil wir gesehen haben, dass es geht. Wir haben gesehen, dass Probleme gelöst wurden, dass die Beteiligung verbessert worden ist und dass Kirchengemeinden *Community Organizing* erfolgreich angewendet haben. Aber wir sind ebenfalls davon überzeugt, dass es hier auch, wie in den USA von 1940-1970, dreißig Jahre dauert, bevor sich *Community Organizing* exponentiell verbreitet. Zweitens denken wir, dass die Aussichten für *Community Organizing* in Deutschland und in Europa deshalb gut sind, weil ein starker Bedarf besteht. Die Beteiligung am kirchlichen Leben, in den politischen Parteien und in anderen Organisationen geht zurück. Finanzielle Einschnitte bei den Kirchen und ins Soziale Netz erfordern neue Strategien um neue Ressourcen freiwilligen Engagements zu erschließen. Und weiterhin, wie auch in den USA, bedeutet die zunehmende soziale Ungleichheit in Bezug auf Wohlstand, Macht und Einfluss, dass Bürger mit niedrigem oder geringem Einkommen sich besser organisieren müssen um sicherzustellen, dass ihre Interessen repräsentiert werden. Ein dritter Grund für die guten Aussichten, *Community Organizing* in Deutschland zu etablieren, besteht darin, dass ein deutliches Interesse an diesem Ansatz besteht. So sind beispielsweise am 25. April 2008 Vertreter von 25 Einrichtungen und Organisationen in Düsseldorf beim Diakonischen Werk im Rheinland zusammengekommen um für ein Projekt zur Weiterentwicklung von *Community Organizing* in den Jahren 2009-2011 einzutreten. Fünfzehn Organisationen haben ihr Interesse ausgedrückt und finanzielle Mittel in Aussicht gestellt für lokale Projekte in Essen, Saarbrücken, Remscheid, Köln, Moers, Hildesheim, Nordenham, Düsseldorf, Wuppertal (2x), Bonn, Düren, Leipzig, München und Hamburg.

4. Empfehlungen für die weitere Entwicklung von *Community Organizing* in Deutschland

- **Investition in Projekte und Ermutigung von Organisationen, die *Community Organizing* nutzen, um kirchlichen Gemeindeaufbau zu betreiben oder Bürgerbeteiligung zu verbessern**

Das Projekt, welches vom Diakonischen Werk im Rheinland und FOCO e.V. für die Jahre 2009-2011 entwickelt wurde, verfolgte eine solche Strategie. Zu den Zielen gehörte erstens, einer großen Zahl von Bewohnern/Kirchenmitglieder systematisch zuzuhören und Probleme in der Nachbarschaft bzw. der Kirchengemeinde zu identifizieren, zweitens, dieselben Bewohner oder Kirchenmitglieder in die Entwicklung von Problemlösungsstrategien einzubeziehen, drittens nachhaltige Bürgerplattformen aufzubauen und viertens hauptamtliche Mitarbeiter und Freiwillige fortzubilden und entsprechende Trainings anzubieten. Diese Trainings sollten auch Methoden des *Fundraising* beinhalten, um zu einer dauerhaften und finanziell unabhängigen Organisationsform zu finden. Nach dem Plan des Diakonischen Werkes im Rheinland sollten hauptamtliche Mitarbeiter und Freiwillige aus 12 Projekten an 5 gemeinsamen Treffen teilnehmen, um voneinander zu lernen und ihre Erfahrungen auszutauschen. Jedes Projekt sollte drei Jahre lang eine externe monatliche Begleitung und Evaluation erfahren.

- **Internes *Community Organizing* Programm**

Frisch ausgebildete Pfarrer und Sozialarbeiter sollten, wenn sie ihre Arbeit in der Kirchengemeinde oder in Projekten der Diakonie beginnen, dafür verantwortlich sein, einen wesentlichen Teil ihrer Arbeitszeit Gespräche mit Kirchenmitgliedern und benachteiligten Bewohnern der umgebenden Nachbarschaft zu führen, um sie einzuladen und sie in das aktive Leben der Gemeinde einzuschließen. Solch ein internes Programm sollte durch regelmäßiges Training und durch Supervision von einem erfahrenen *Community Organizer* begleitet werden.

- **Gemeinsame Projekte von Diakonie und Kirchengemeinde**

Im Allgemeinen gehören die aktiven Kirchenbesucher in Deutschland eher mittleren Einkommensschichten an, während die Klienten der Diakonie eher über geringe Einkommen verfügen oder Migranten sind. Wenn es gelingt, Arbeitsbeziehungen zwischen diesen beiden Gruppen aufzubauen, die sich um Themen drehen, die in beiderseitigem Eigeninteresse liegen, würden zwei Ziele erreicht: verbessertes Gemeindeleben und mehr Einfluss bei der Lösung von Nachbarschaftsproblemen.

- **Stiftungen über *Community Organizing* unterrichten**

Um *Community Organizing* und Partizipationsprojekte und Bürgerbeteiligung aufzubauen, wird Geld benötigt. Förderer, Diakonie und EKD eingeschlossen, benötigen Geld, um in Ressourcen und geeignetes Personal zu investieren. Diese Förderer müssen über den Zweck, die Strategien, die Möglichkeiten und Erfolge von *Community Organizing* informiert werden. Dies wäre der erste Schritt auf dem Weg, mehr finanzielle Mittel für dieses Aufgabenfeld zur Verfügung zu stellen.

- **Weitere Informationen**

Beim Diakonischen Werk der Ev. Luth Kirche in Oldenburg sind weitere Materialien, Zeitungsausschnitte, Fotos etc. aus der Durchführung des Projektes "Vom Fall zum Feld" Projekts archiviert. Literatur über *Community Organizing* ist u.a. über foco e.V (www.foco-info.de) erhältlich.